

**Predigt zum ökumenischen Gottesdienst
am Pfingstmontag (1.6.2020) in der
katholischen Stadtpfarrkirche St. Michael**

Liebe Brüder und Schwestern!

I.

Es ist eine gute Tradition, dass wir am Pfingstfest gemeinsam, ökumenisch Gottesdienst feiern. Denn Pfingsten, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, hat viel mit der Einheit der Kirche zu tun – und diese suchen wir ja. Die Einheit der Kirche Jesu wollen wir leben, und ich kann mir nicht vorstellen, wie das in einer Region geschehen kann, wenn organisatorisch selbständige Einheiten von Kirche nicht voneinander wissen, sich nicht kennen, nicht auch mal gemeinsam beraten und handeln, sich nicht wertschätzen und eben auch nicht gemeinsam Gottesdienst feiern.

Wir haben gestern in unseren Kirchen den Bericht der Apostelgeschichte vom Pfingsttag in Jerusalem gehört. Wie sieben Wochen nach der Auferstehung Jesu der Heilige Geist auf die wartenden Jünger, auf die versammelten Männer und Frauen kam, so dass ihnen ein gewisser, ein fester, froher Glaube zuteilwurde und sie auch über diesen Glauben redeten. Wie sie zu mutigen Zeugen Jesu Christi wurden.

Hier wird uns ein Bild von der Einheit der Kirche vor Augen gestellt. Es ist ein Bild, ein Vorbild, nicht einfach deshalb, weil es der Anfang, der Geburtstag der Kirche war. Das Motto „Zurück zu den Anfängen“ ist auch hier problematisch, wenn damit der Anfang an sich, die erste Phase als etwas Unverdorbenes idealisiert wird. Es ist ein Vorbild nicht deshalb, weil am Anfang noch alles rein und in Ordnung war. Es gab von Anfang an auch eine bestimmte Vielfalt; wir kommen noch darauf. Nein, es ist ein Vorbild von Einheit deshalb, weil wir davon ausgehen können, dass der Heilige Geist am Pfingsttag in besonders kräftiger Weise wirkte. Das ist vor allem abzulesen an der Veränderung, die alle Jünger in je ihrer Art erlebten, und die auch jene dreitausend Menschen von den zahlreichen Gästen und Pilgern am Pfingstfest erlebten, von denen es heißt, dass sie sich taufen ließen.

Da waren die Männer und Frauen, die an Jesus glaubten und nach seinem Wort miteinander in Jerusalem auf das Kommen des Geistes warteten – sie waren bis dahin mutlos und ängstlich, doch jetzt trauten sie sich öffentlich aufzutreten und vollmächtig (nicht vollmundig) von Jesus Christus zu reden. Und da waren Männer und Frauen, die glaubten bis dahin noch nicht an Jesus, doch jetzt ging es ihnen durchs Herz, wurden sie überzeugt durch die Zeugen und glaubten und ließen sich taufen.

Auffällige Veränderungen also, die durch das stürmische Brausen und die feurigen Flammen des Heiligen Geistes bewirkt wurden. Und sie haben etwas zu tun mit dem Wesen und mit der Einheit der Kirche.

II.

Solches kräftige Wirken des Heiligen Geistes geschah in der Geschichte der Kirche sicher noch viele weitere Male. Das ist gar keine Frage. Aber hier, am ersten Pfingsttag, haben wir diese Wirkung des Geistes autoritativ beschrieben in den Heilige Schrift gewordenen Berichten des Lukas. Darum wird uns hier ein Bild von der Einheit der Kirche vor Augen gemalt. Und dazu gehört, dass Glaubende mündig werden und von Jesus Christus zeugen. Und dass neue dazukommen und durch Glauben und Taufe eingegliedert werden in diesen einen Leib, beschenkt werden mit demselben Geist, demselben Glauben, derselben Hoffnung.

Wachstum der Kirche nach innen, in die Tiefe, in die Reife, und Wachstum nach außen, in die Breite, zahlenmäßig – das ist bewirkt der Heilige Geist, und das gehört zur wahren Einheit der Kirche. Es ist keine statische Einheit, kein bestimmter fester Zustand, sondern eine lebendige Einheit, weil die Kirche etwas Lebendiges ist, eben ein Leib, der wächst, der sich bewegt, der sich verändert.

Jesus spricht im Evangelium von diesem Wachstum in die Tiefe, wenn er sagt, dass der Heilige Geist uns in der ganzen Wahrheit leiten wird und unser Verständnis wachsen lassen wird, weil wir nicht alles auf einmal tragen und verstehen können. Und die Kornelius-Geschichte spricht von diesem Wachstum nach außen; davon, wie unerwartet es für Petrus war, dass tatsächlich auch die Heiden den Heiligen Geist empfangen. Das war eine große geistige Herausforderung für die ersten Christen zu akzeptieren und zu verarbeiten, dass Menschen über Israel

hinaus so miteingegliedert wurden in den Leib, in die Kirche Jesu Christi. Und ich glaube, wir tun uns immer wieder ähnlich schwer, wenn neue Gesichter in der Gemeinde auftauchen und plötzlich mit ihrer anderen Art ganz dabei sind. Da gerät manchmal auch bei uns nicht nur die Sitzordnung in der Kirche durcheinander.

III.

Wenn wir miteinander Pfingsten feiern, liebe Brüder und Schwestern, dann wollen wir ganz offen sein für das Wirken des Heiligen Geistes – und das heißt ihm Raum geben, Seine Kirche zu gestalten, zu beleben, auch uns zu verändern. Veränderung hat etwas mit dem zu tun, was im Griechischen „Buße“ heißt: Umkehr, Sinnesveränderung. Ohne das geht es nie, wenn der Heilige Geist wirkt. Wir werden verändert werden: vielleicht demütiger gemacht, geläutert, auch immer wieder auf die Dinge in unserem Leben hingestoßen, von denen wir lassen sollen, mit mehr Liebe zu den Menschen erfüllt, die immer eine diakonische und evangelistische Liebe zugleich ist. Wenn uns also der Heilige Geist erfüllt, wird er uns zu Dienern an unseren Mitmenschen, zu Diakonen, die die Not der Nächsten lindern helfen; und er wird uns zugleich dazu bringen, dass wir den anderen Christus bringen wollen, dass wir den Zustand des Zweifels, des Nichtglaubens bei anderen kaum ertragen. Er macht uns zu Missionaren und zu Hebammen, zu Geburtshelfern des Glaubens bei anderen.

In der vergangenen Woche war wieder einmal der Messerschleifer in Lohr, liebe Gemeinde. Unweit von hier stand er mit

seinen verschiedene-n Schleifwerkzeugen, und es waren viele, die seine Dienste in Anspruch nahmen. Ich musste jedenfalls eine Viertelstunde warten, als ich mit unserem Essbesteck hinging. Und das Warten hatte nichts mit Corona zu tun. Es waren einfach zwei vor mir dran. Aber diese Viertel-stunde hat sich allemal gelohnt. Wenn ich vorher gewusst hätte, wie groß der Effekt, wie groß die Veränderung ist, hätte ich vorher nicht so lange gezaudert, einen doch ordentlichen Geld-betrag dafür auszugeben. Es kommt mir so vor, dass die Messer jetzt viel schärfer schneiden als wie wir sie gekauft haben. Wahrscheinlich täusche ich mich da, egal. Was ich sagen will, ist nicht: Gehen Sie das nächste Mal unbedingt zum Messerschleifer, sondern: Das ist für mich ein Vergleich für das Wirken des Heiligen Geistes. Ihm wirklich Raum zu geben in der Feier des Gottesdienstes und der Sakramente, im persönlichen Gebet, in der täglichen Andacht im Hören auf das Wort Gottes – das ist ein Schärfen unserer Sinne. Das ist ein In-die Wahrheit-geleitet werden. Das schafft Einheit.

IV.

„*Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren*“, schreibt Paulus im Epheserbrief (Eph, 4,1-6). Wenn wir auf die Geschichte der Kirche blicken, liebe Schwestern und Brüder, dann betrachten wir sie gewöhnlich als Geschichte der Verzweigungen, der Trennungen und Spaltungen. Das kann man ohne Frage nicht ausblenden, dass es viele gegenseitigen Abgrenzungen und Verwerfungen in der Christenheit gab. Und darum ist es richtig und können wir dankbar sein dafür, dass es in den verschiedenen ökumenischen Bewegungen seit gut hundert Jahren starke und

aufrichtige Bemühungen um Verständigung und Aussöhnung gab. Das ist sicher auch ein Teil dieses „Bemüht euch!“

Und doch höre ich bei Paulus nochmal einen anderen Blick auf die Kirche: nämlich, dass die Einheit immer etwas ist, das *da* ist. Es ist nicht so, dass Einheit ein Ideal wäre, ein fernes, nie erreichbares Ziel. Sondern wo der Heilige Geist wirkt, da ist die Einheit gegeben, und da gilt es sie zu *bewahren*, nicht erst *herzustellen*. Und um sie zu wahren, dazu gehört freilich auch „Fleiß“ (Luther-Übersetzung), „Mühe“. Aber es ist ein großer Unterschied, ob ich die Einheit der Kirche Jesu als etwas betrachte, dass weit weg ist und schon lange unwiederbringlich zerbrochen – oder ob sie etwas ist, das mit dem Brausen des Heiligen Geistes je neu kommt und uns geschenkt wird, die unter uns gegenwärtig und auch erfahrbar ist – zum Beispiel, wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern. Auch indem wir miteinander denselben Glauben an Gott bekennen als den Vater, an Jesus Christus als den Herrn und an den Heiligen Geist. Dass wir Gott so in seiner Dreifaltigkeit verehren und uns in unserem Leben nach seinem Willen richten – das ist schon viel von der geschenkten „Einheit des Geistes“.

V.

„*Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren!*“ Neben dieser Mühe und Arbeit, die ich auch in den unendlich vielen Begegnungen von Kirchenvertretern und Gesprächen zur theologischen Klärung sehe, spricht Paulus Haltungen an, die wahrscheinlich noch wichtiger sind als der Einsatz der Vernunft: „*Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe.*“ (Eph 4,2)

Liebe Schwestern und Brüder, wenn es immer nötig sein wird, dass wir einander ertragen, dann schließt die „Einheit des Geistes“ offensichtlich eine Vielfalt ein, die auch Spannungen und Gegensätze beinhaltet. Wir kennen das gut: Es sind ja bei weitem nicht nur Lehrunterschiede, die uns zwischen den Konfessionen und auch in den Konfessionen zu trennen scheinen. Es sind einfach auch menschliche, seelische Unterschiede, mit denen wir umzugehen haben. Und normalerweise sind solche Verschiedenheiten, die auch mit unseren Schwächen und Unzulänglichkeiten zu tun haben, in jedem Pfarrgemeinderat und in jedem Kirchenvorstand versammelt. Hier Geduld zu üben und demütig zu bleiben ist eine Herausforderung an unsere eigene geistliche Reife und hat ganz praktisch mit der Einheit der Kirche zu tun.

Ich bin nicht so blauäugig, dass es nie zu Auseinandersetzungen und auch zu Zerwürfnissen kommen würde. Das geschieht nun einmal auch in den Kirchengemeinden; es passiert auch uns, aber es tut weh. Mir geht es selbst so, dass ein langjähriger Freund und Mitbruder im Amt sich von mir distanziert, weil ich ihn enttäuscht und verletzt habe. Ich habe mich entschuldigt und wollte mich versöhnen, aber er will nichts mehr mit mir zu tun haben. Das tut weh.

„*Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe.*“ Dieser Satz ist für mich die fortgeschrittene Ethik für die Einheit der Christen, und ich kann mich immer wieder nur demütigen, dass ich dahinter zurückbleibe. Das bedeutet keine Weichheit. Es heißt nicht, seine eigene Meinung aufzugeben und allen Anderen Recht zu geben. Aber es heißt eben, seine Meinung immer in Liebe zu sagen und zu behaupten – in Liebe zu

den Geschwistern, die mit mir Glieder an ein- und demselben Leib, der Kirche Jesu Christi sind, und in Liebe zu den Mitmenschen, die Gottes Mitgeschöpfe sind und für die Jesus Christus ebenso wie für mich sein kostbares Leben geopfert hat, zur Vergebung aller Sünden gestorben ist und auferstanden ist.

Amen.

Till Roth, Dekan
Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 6, 97816 Lohr a.Main
E-Mail: Till.Roth@elkb.de